Das Königreich Westphalen und die Franzosen.

Von

Wilhelm Wagener.

Cassel, 1813.
Im Verlage des Verfassers.

Sr. Durchlaucht

dem

Kurprinzen

von

Hessen,

Duchlauchtigster Kurprinz!

Gnädigster Prinz

und Herr!

In dem Augenblick, welchen die Rückkehr Ew. Durchlaucht zu Ihrem Volke und die Huldigungen desselben zum schönsten und heiligsten Augenblick Ihres Lebens machen, wage auch ich, mich Ihnen zu nähern.

Die gegenwärtige Schrift, welche ich Ew. Durchlaucht hiermit zu überreichen mich beehre, ist weder geographisch, noch statistisch, noch historisch; sie ent=

hält nur eine kurz zusammengefaßte Schilderung des Geistes der Machthaber und der Beherrschten im ehemaligen Königreiche Westphalen, so wie der Wirkungen, welche dieser Geist hervorgebracht hat.

Wenn Ew. Durchlaucht den Zweck dieser Arbeit nicht verkennen, so bin ich hinreichend für meine Mühe belohnt. Ein Deutscher, glaubte ich den wieder erwachten Gemeingeist durch die öffentliche Mittheilung meiner Beobachtungen nähren zu können, und mich dadurch einer hei-

ligen Pflicht gegen das Vaterland zu entledigen.

Dies einzig und allein ist der Zweck gegenwärtiger Schrift. — Ich habe die Wahrheit keinen Augenblick verlassen, und wenn gleich ich voraussetzen darf, daß Viel des hier Gesagten Ew. Durchlaucht nicht unbekannt ist, so schmeichle ich mir dennoch um so mehr, daß es nicht ganz ohne Interesse für Sie seyn werde, da in der Mitte des Hessischen

Volks der Sitz der Machthaber jenes zu-
sammengeraubten Reichs war.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich als

Ew. Durchlaucht

treuster und gehorsamster
Diener
Wagener.

Die Entstehung und das Verschwinden des Königreichs Westphalen aus der Reihe der Staaten umfaßt den kurzen Zeitraum von etwa sieben Jahren. Unerwartet für die Franzosen und die Anhänger ihres Systems, gewünscht von allen deutschherzigen Männern, aber längst voraus zu sehen war der Fall eines Reichs, dessen Fortdauer nicht der Werth oder Unwerth seiner Constitution, sondern einzig und allein das Schicksal seines Erschaffers bestimmte.

Die Constitution, welche Frankreich den unterjochten Nationen aufdrang, war nicht im

Geiste derselben geschaffen, sie war nicht das Product allgemein bedingender Umstände; sie war von einem Volke entlehnt, dessen revolutionairen Geist nur eiserner Druck zu fesseln vermochte, und geschaffen von einem herrschsüchtigen Despoten.

Fast alle am linken Elbufer gelegenen preussischen Provinzen, die braunschweigischen Staaten, ein großer Theil Hannovers und der Länder des Kurfürsten von Hessen bildeten das Königreich Westphalen. Die Bewohner desselben, gewaltsam von ihren Mutterstaaten gerissen, besaßen ein ganz verschiedenartiges Interesse; alle aber waren Nationalfeinde Frankreichs, und wenn gleich die Bewohner einiger neuern preußischen Acquisitionen ihre Regierung haßten, so wehte doch in allen ächtdeutscher Geist und ein unbesiegbares Freiheitsgefühl.

Erweckung des Gemeingeistes unter diesen verschiedenen Völkern, und Verschmelzung ihres Interesse mit dem der Franzosen, waren die Zwecke der Constitution Westphalens. Aber nur sehr langsam und auf weiten Umwegen konnte ein Unternehmen ausgeführt werden, das in dem Geiste und in der Cultur der um-

zuwandelnden Völker so große und fast unbesiegbare Schwierigkeiten fand. Frankreich, ein schnellschaffendes, aber in seinen Folgen verderbliches Organisations-System handhabend, beging ein Verbrechen gegen die Politik: mit barbarischer Unklugheit verpflanzte es seine Gesetze auf einen Boden, den uralte Gebräuche und Sitten geheiligt hatten, ohne Berücksichtigung alles dessen, was so manche Abänderung und Hinweglassung dringend erforderte. Nothwendig mußte dies eben so unweise als despotische Verfahren einen Druck erzeugen, der nicht allein an die verlorne Freiheit unaufhörlich erinnerte, sondern auch einen Revolutionsgeist schuf, welcher an mehreren Orten schrecklich hervorbrach.

Ein Staatsrath, unter des Königs Vorsitz, hatte die gesetzgebende Gewalt; die vollziehende befand sich in den Händen der Minister Jener war zusammengesetzt entweder aus Männern, die, wenn gleich ihr Interesse nicht mit dem des neuen Staates zusammenfloß, doch die glänzenden Aussichten und der hohe Sold reizten, der französischen Sache beizutreten, oder aus solchen, deren Privatinteresse diesen Beitritt erheischte. Am Hofe, bei dem Heere

und den verschiedenen Regierungszweigen waren alle hohen Aemter und Würden fast ausschließlich Eigenthum der Franzosen. Arm und nackt, wenn sie nicht anderswo schon Schätze zusammengeplündert hatten, und aufgeblasen von dem hehren Namen der großen Nation, sah man diese Herrscher Westphalens in Cassel einziehen; aber es verging kein Jahr, so hatten sie kostbare Pferde und Wagen, prachtvolle Wohn- und Landhäuser und die einträglichsten Güter des Staats.

Fünf Minister standen an der Spitze der öffentlichen Verwaltung, deren verschiedene Zweige in Generaldirectionen, Directionen und Administrationen getheilt waren. Die Polizei bildete, getrennt und unabhängig von der Justiz, einen eigenen Körper und hatte ihren eigenen Chef.

Ein gekrönter Wollüstling hat und kann keinen Sinn haben für das Wohl seiner Völker. Die Regierungsgeschäfte werden ihm zur drückenden Bürde, und fallen entweder in die Hände seiner Günstlinge oder seiner Beischläferinnen.

So war es auch hier. Die Minister berichteten unmittelbar an den König, und dieser,

unvorbereitet und unbekannt mit den verschiedenen Verwaltungszweigen, genehmigte oder verwarf nach dem Willen seiner Minister. Eine furchtbare Gewalt fiel dadurch in die Hände derselben, und selbst den Rechtschaffensten mußte diese starke Versuchung zu unabwendbaren Mißbräuchen verleiten.

Nicht collegialischen Berathschlagungen, sondern der Beurtheilung und dem Willen eines Einzigen waren die Geschäfte unterworfen. Ungeachtet dies der Führung derselben einen höchst raschen Schwung giebt, so sind doch die Nachtheile unverkennbar, welche für das Wohl des Ganzen daraus erwachsen. Ein Collegium beleuchtet den Gegenstand, wenn auch nicht immer von allen, doch von mehreren Seiten, und die Stimmenmehrheit entscheidet. Dahingegen hat der Einzelne bei der Ueberhäufung der Geschäfte oft nicht einmal Zeit genug zum Nachdenken, wodurch sein Urtheil nicht allein einseitig, sondern selbst schädlich werden muß.

Diese verderbliche Methode war es auch, welche alle Beamten zu Sclaven des Einzigen machte und sie zu Maschinen herabwürdigte. Ungesucht und ungenutzt blieben Talent und

Erfahrung; nur Sclavensinnes und Kenntniß des Gangs der Maschine bedurfte es, um schnell von einer Stufe zur andern emporzusteigen. — Anhänglichkeit an die Behörde und collegialischen Sinn konnte diese Einrichtung und Vertheilung der Aemter ebenfalls nicht wecken; denn wie Tagelöhner wurde die Mehrzahl des Dienstpersonals bedungen, behandelt und entlassen, und Neid, Mißgunst und Cabale dadurch unendlich genährt.

Unter den vorigen Regierungen der Länder Westphalens war jeder, auch der niedrigste Officiant auf Lebenszeit angestellt und wurde als Staatsdiener betrachtet. Die so nothwendige Wohlthat der Pension mußte bei diesem Systeme ein sehr wichtiger Gegenstand der öffentlichen Ausgabe werden, aber der Wohlstand der Länder und die weise Sparsamkeit ihrer Beherrscher gestatteten dennoch, sie ohne Einschränkung und selbst mit verschwenderischer Hand zu ertheilen.

Als der König von Westphalen den Thron bestieg, waren die einst blühenden Länder seines Reichs der Erschöpfung nahe, und seine grenzenlose Verschwendung und die drückende

Verwaltung vollendeten sie. Nur diejenigen Posten, deren Verwaltung Kenntnisse überhaupt und Kenntniß des Dienstes erforderte, wurden lebenslänglich verliehen und mit Pensionen verknüpft; aber diese Pensionen waren so kärglich, daß der sie Genießende nicht selten bei ihrem Genusse darbte. —

Ein Heer von öffentlichen, heimlichen und falschen Anklägern bildeten die Beamten der Polizei. Aber auch selbst die Vornehmsten trieben das Gewerbe der Anklage, und der Finanz-Minister Malchus zog es sogar zu seinen Attributionen. Diese Ankläger waren die Stützen des Throns und die Wächter des Königs; sie wurden königlich belohnt, und ihre Anzahl wuchs mit jedem Jahre. Selbst Weiber waren Mitglieder dieser verworfenen Gesellschaft; und Verbrecher, lebenslänglich des Zuchthauses werth, fanden ihre Beschützer und durften ungestraft jede Schandthat verüben, wenn sie sich zu jenem Gewerbe bekannten.

Recht inquisitionsmäßig handhabte dieses furchtbare Corps seine Gewalt. Jede freimüthige Aeußerung brachte oft Monate lang in's Gefängniß; und man war vor diesen Spionen

nirgends gesichert, da sie mit der Maske des ehrlichen Mannes einhergingen, sich in alle öffentlichen Gesellschaften schlichen, und selbst in die untadelhaftesten Familien drängten. Der schändlichste und gefährlichste dieser geheimen Ankläger war unstreitig der Polizei-Inspector Würz, ein geborner Potsdammer und Friseur seines Handwerks. Der unnatürlichsten und schändlichsten Laster fähig, fand er einen Beschützer an dem Staatsrath Johannes v. Müller, demselben, welcher sich durch seine Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft und durch seine Characterlosigkeit berühmt und berüchtigt gemacht hatte. Würz wurde mehrmals cassirt, aber seine Verworfenheit machte ihn den verworfenen Machthabern unentbehrlich.

Solche Menschen waren es, welche unter der Majestät des Gesetzes das Glück und die Ruhe jedes friedlichen Bürgers beeinträchtigten und Mädchen und Weiber ungestraft entehrten oder ihren Entehrern zuführten. —

Die Eroberungssucht des französischen Kaisers, die Behauptung seiner Besitzungen, und die Ruhe in diesen Besitzungen selbst erheischte

die fortdauernde Erhaltung eines Heers, dessen Stärke sowohl mit der Bewohnerzahl des Mutterlandes, wie der der eroberten Länder, in großem Mißverhältnisse stand. Die unaufhörlich von Frankreich nun schon mehr als zwanzig Jahre geführten Kriege mußten sowohl den Kern seiner eigenen, wie der von ihm beherrschten Nationen vertilgen, und dadurch die folgenden Geschlechter immer elender machen.

Das französische Conscriptionsgesetz, welches die Söhne des Landes von ihrem zwanzigsten Jahre an zum Kriegsdienste bestimmt, wurde in Westphalen mit einer Strenge gehandhabt, die nicht selten ganze Ortschaften und Gegenden zur Empörung reizte. Von zweien Söhnen mußte einer der Fahne schwören, und verließ er dieselbe heimlich und ohne Abschied, so wurde der andere genommen. Der einzige Sohn war nur frei, wenn der Vater, und in Ermangelung dessen, wenn die Mutter schon 60 Jahre erreicht hatte. Es schützte nicht Noth der Eltern, nicht der hülflose Zustand der Gattin. Haus und Hof standen nicht selten verödet, weil deren Besitzer marschirt war. Nur durch Stellvertreter, die fünfhundert bis tausend Tha-

ler kosteten, oder durch reichliche Bestechungen konnte der Conscribirte sich loskaufen. Der Franzose de la Haye, Divisions-Chef im Kriegs-Ministerium, beauftragt mit der Conscription, benutzte dies auf eine so schändliche Weise, daß er in kurzem Besitzer von bedeutenden Grundstücken werden und beträchtliche Summen nach Frankreich schicken konnte.

Die Zahl der Widerspenstigen stieg daher ins Unendliche, so grausame Strafen auch folgten. Nur selten gelang es einem, sich den Nachspürungen der Polizeihäscher zu entziehen. Mit viehischer Grausamkeit schleppten diese Uebermüthigen den Unglücklichen oft meilenweit zwischen ihren trabenden Pferden, und lieferten ihn in die Hände der Inquisition. Je unmenschlicher diese Wüthriche raseten, desto höher stieg ihr Ansehn, und desto größer war ihre Belohnung.

Frankreich kannte recht gut den Haß, mit welchem es alle Völker Europa's gegen sich erfüllte, und es fürchtete ihn. Daher erlaubte es, mit sehr wenigen Ausnahmen, keinem Ausländer den Eintritt in seine Heere, und auch

in Westphalen, das in jeder Hinsicht nicht als selbstständiger Staat, sondern nur als französische Provinz zu betrachten war, mußte dieser Grundsatz befolgt werden.

Das Heer bestand aus Freiwilligen, denen die Wahl der Waffe und des Regiments frei stand, aus folgsamen und widerspenstigen Conscribirten und aus Stellvertretern. Die Officiere hatten theils schon in den Heeren derjenigen Fürsten gedient, deren an Frankreich gefallene Provinzen das Königreich bildeten, theils waren es Franzosen, oder man hatte sie aus dem Gewehrstande gewählt. Diesen letzteren fehlte aber, besonders in späteren Zeiten, fast allgemein jene Bildung, welche von der Würde des Officiers unzertrennlich und für sein Dienstverhältniß unumgänglich nothwendig ist.

Kaum errichtet, wurde die Mehrzahl der westphälischen Truppen nach Spanien geführt, und nur wenige Hundert kehrten zurück. Aus den Depots wurden neue Regimenter gebildet, aber dies neue Heer war ohne allen Soldatengeist und ohne Subordination, und die meisten seiner Officiere besaßen weder Kenntnisse noch

Bildung. Es gab Ehrlose unter ihnen, die ihre Uniformen in Bordellen entwürdigten, die sich von ihren Vorgesetzten wie Kinder und Schufte behandeln ließen, die sich mit Handwerksburschen in Wirthshäusern herumbalgten und Ohrfeigen und Mißhandlungen einsteckten. Und alles das duldeten Mitdienende wie Vorgesetzte. Es gab ehrenvolle Ausnahmen, aber was vermochten diese Wenigen gegen so viele, der soldatischen Ehrenzeichen unwürdige Menschen!

Der Krieg von 1809 führte diese Truppen, unter den Befehlen des Königs, nach Sachsen, aber es war ein thatenloser Feldzug ohne Ruhm und Ehre. Feile Dichter und Schriftsteller besangen und priesen ihn dennoch, und sahen in den Schwelgereien des Königs nur Heldengeist, Großmuth nnd Gnade.

Ein Heer, wie das westphälische, konnte nur einem Staate, der die Menschen nicht nach ihrem Werthe, sondern nach ihrer Anzahl schätzt und wie Sachen behandelt, und auch nur in Zeiten des Glücks ihm einigen Vortheil gewähren. Selbst im Frieden gingen halbe Regimenter davon, und nur Zwang und die Furcht

vor der französischen Allmacht ließen diese Truppen im gegenwärtigen Kriege bisweilen einen Muth zeigen, der sie geehrt haben würde, wenn er aus einer reinern Quelle geflossen wäre. Aber es war vorauszusehen, daß diese erzwungene Anhänglichkeit und dieser Muth nicht ausdauern würden, und die Folgezeit hat es bestätigt. —

Schon vor der Constitution des Reichs waren alle Provinzen desselben durch das barbarische Requisitionssystem und die Raubsucht der französischen Heere erschöpft worden. Der Krieg hatte alle Gewerbe und die so nothwendige Circulation des Geldes gehemmt; aber mehr als alles würkte die gänzliche Stockung des Handels nachtheilig für Westphalen. Bisher hatten seine vornehmsten Städte fast einzig sich vom Handel genährt; aber seine Entbehrung, die enormen Steuern und die ewigen Plünderungen unter dem Namen von Anleihen vernichteten deren Wohlstand gänzlich, und stürzten Tausende in die bitterste Armuth. Die Herabsetzung der öffentlichen Schuld auf den dritten Theil ihres Werths, welche der Finanz-Minister Malchus, ein Deutscher, anrieth

und realisirte, befreite den Staat von zwei Drittheilen seiner Schulden; aber sie raubte auch den unglücklichen Unterthanen eben so viel von ihrem Vermögen und vermehrte namenlos das allgemeine Elend.

Das Vermögen aller Gewerke und Innungen, welche das Patentsteuer = Gesetz völlig aufhob, wurde für Staats = Gut erklärt. Alle geistlichen Güter wurden eingezogen, die Kirchen ihrer Werthsachen beraubt, und die Klosterbeamten, ungeachtet man sie mit einer Versorgung hinhielt, großentheils sich selbst überlassen. Die Kroncapitalien, — Summen, welche die vorigen Landesfürsten an ihre hülfsbedürftigen Unterthanen geliehen hatten, und die sich zusammen auf mehrere Millionen beliefen, wurden mit gerichtlicher und militairischer Execution beigetrieben. Haus und Hof wurden verkauft, wo kein Geld war, oder wo dies zur Tilgung der Schuld nicht hinreichte.

Unermeßliche Summen, Einkünfte von den Besitzungen französischer Großen in Westphalen, gingen aus diesem Lande jährlich nach Frankreich, und schwächten unsäglich sowohl

den baaren Bestand des Geldes, als dessen Circulation. Ein Land, dessen vorzüglichste Hülfsquellen, Getraide- und Leinwand-Ausfuhr und Transitohandel, der Seekrieg gänzlich gelähmt hatte und fortwährend lähmte — ein solches Land konnte für die Verbesserung seines Wohlstandes keine erfreuliche Hoffnung nähren; es konnte nur Zeiten des härtesten Elends erwarten.

Aber dieses Elends der Nation ungeachtet, herrschte am Hofe asiatischer Luxus und eine Verschwendung, welche selbst die Kräfte eines dreimal größern und reichern Staats überstieg. Schändliche Wollüste und Laster aller Art wurden schamlos getrieben; ein Heer von Concubinen aus den vornehmsten Ständen, deren Männer die ersten Würden bekleideten, Günstlinge, die sich durch Vaterlandsverrätherei den Stufen des Throns genähert hatten, und feile Schauspielerinnen verkürzten dem Könige die Zeit. Während die Nation von den Lasten des Kriegs fast erdrückt wurde, jagten sich am Hofe unaufhörlich Feste, Opern und Mummereien. Der König gab Gastmähler und machte Lustreisen, die drei bis viertausend Thaler kosteten, und für eine einzige Nacht, in den Ar-

men der Wollust, zahlte er dreißig tausend Franken.

Es war vorauszusehen, daß ein Mann, der aus dem Schooße des Privatlebens und unvorbereitet plötzlich den Thron bestieg, der Gattin und Kinder für eine Krone hingab, kein guter Regent seyn konnte. Sein natürlicher Verstand und seine Herzensgüte hätten ihn vor den Fehltritten hinreichend bewahren können, wodurch er seinen Völkern zur Geißel wurde; aber er war völlig characterlos — ein guter Mensch, aber ein schlechter Fürst, und ohne alles militairische Talent.

Wer die größten Summen herbeischaffen konnte, war der Gunst des Königs gewiß. Der bedeutende Ertrag seiner Domainen und Sechs Millionen Franken, welche er vorschußweise jährlich aus dem Staatsschatze zog, reichten nicht für seine grenzenlose Verschwendung.

Wie der Hof, so lebten auch alle Franzosen. Im Besitze der höchsten Staatsämter und einträglicher Landgüter, gestatteten ihre Einkünfte ihnen jede Art von Verschwendung. Schwelge-

rei war das unaufhörliche Ziel ihres Strebens. Sie verführten Weiber und Mädchen, und opferten selbst schuldlose Kinder ihren viehischen Lüsten. Sie unterhielten ein Heer von Maitressen; und Kupplerinnen, die unter dem Scheine der Ehrbarkeit sich in gute Familien drängten und deren Weiber und Töchter verführten, wurden reichlich bezahlt und genossen den Schutz des Staats. Wer kennt nicht in Cassel die Satyrn Hugot und de la Haye, und ihre Kupplerinnen Gall und Heuse?!

Schon seit Ludwigs des Vierzehnten Zeiten sind aus Frankreich die schändlichsten Laster hervorgegangen. — Das physische und moralische Elend von Millionen, welche sich der verderblichen Cultur dieses Landes hingaben, zeugen laut für die Wahrheit einer Behauptung, der nur Partheigeist und namenlose Verblendung widersprechen können. — Das Siegerglück der Franzosen seit der Revolution nährte diese Laster und verbreitete sie fast in alle gebildeten Länder Europa's. Zwar kann man nicht leugnen, daß die durch Frankreich bewirkten Erschütterungen manches Gute hervorriefen, aber millionenfach wird dies Wenige aufgewogen

durch das unnennbare Elend, welches sie über einst unverdorbene Völker gebracht haben.

Jener Hang zur Zerstreung und Sittenlosigkeit, welcher die französische Nation so sehr characterisirt, bemächtigte sich auch einer grossen Anzahl der Bewohner Westphalens. Der Hof und die Großen des Reichs leuchteten mit ihren Schandthaten voran, und die Verarmung, besonders der Städtebewohner, wirkte mächtig zur Verbreitung derselben. Die Familienbande lösten sich nach und nach auf; alle häuslichen und öffentlichen Tugenden verschwanden und mit ihnen jedes Bürger- und Menschenglück; und nicht nur alle Stände, Geschlechter und Alter wetteiferten mit einander in Schandthaten — das weibliche Geschlecht zeigte sich noch weit verdorbener und verruchter, wie das männliche. — So sehr war die Schamhaftigkeit fremd geworden, daß Mütter ihre eigenen Töchter dem Könige zuführen und deren Unschuld verkaufen konnten! — Die Zahl der Lustdirnen stieg in's Unendliche; Bordelle und Hazardspiele existirten unter des Staats Genehmigung, und der Staat zog von ihnen sehr beträchtliche Einkünfte.

In allen Ständen hatten die Franzosen zahllose Anhänger. Die Juden wurden durch die Verbesserung ihrer bürgerlichen Lage gewonnen; die Gewerbtreibenden, doch nur in der Hauptstadt, durch die Verschwendung der Grossen, und die höhern Stände, so wie die Gelehrten, durch Adelserhöhung, Geschenke und Orden. Ueberdies fanden die Franzosen bei ihrer Ankunft schon viele, die von jeher die größte Vorliebe für sie gezeigt, die ihre Cultur, ihre Sprache und Sitten angenommen hatten, denen es schwer wurde, die Sache ihres Volks zu ihrer eignen zu machen, und die es daher mitten in dem blutigen Kampfe für Freiheit und Selbstständigkeit nicht über sich bringen konnten, sie für Feinde anzusehen. Und fanden die Franzosen ihre Anhänger nicht immer in den Männern, so fanden sie selbige in den faden, verschrobenen, unnatürlichen Weibern unserer Zeit, die sie liebgewannen, weil ihnen keiner ihrer Landsleute in einem Athem so viel Süßes sagen, keiner mit so viel Grazie die Hände küssen konnte, die sie sehr bald als Glieder ihrer Familie (oft noch als etwas mehr) betrachteten, den Einfluß auf ihre Männer zu jener Vortheil benutzten, und so das Beste ih-

res Volks verrätherisch für eine Schmeichelei oder einen Handkuß verkauften.

Das Schlechteste wurde angenommen, wenn es französich war. Eine Menge nichtswürdiger und unwürdiger Menschen, die Frankreich entweder selbst ausgestoßen hatte, oder die es aus Noth verließen, fand das sich selber entehrende Ausland noch gut genug, um ihnen, blind und undankbar gegen das Verdienst seiner eignen Söhne, Goldgruben zu öffnen, aus denen sie sich bereicherten, um den Rest guter Sitten zerstören, und der Thorheit, die ihnen einen solchen Spielraum öffnete, hohnlächeln zu können.

Alle Bildungsanstalten fehlten, welche den einbrechenden Strom zu hemmen, oder ihm auch nur eine weniger zerstörende Richtung zu geben im Stande gewesen wären. Am wenigsten wurde von dieser Seite für die Töchter gesorgt. Es mußten Französinnen oder doch französirende Deutsche seyn, denen man die Bildung derselben anvertraute; und wenn gleich man sich nicht verhehlen konnte, daß dies oft Geschöpfe von der frechsten und nichtswürdigsten Denkungsart waren, so hatten sie doch fran-

zösischen Pli und konnten vortrefflich durch die Nase reden. Tanz und französische Sprache waren daher auch ein Hauptgegenstand ihres Unterrichts, alles Uebrige wurde als Nebensache behandelt. (*)

Es wäre ein großes Unglück, wenn nirgend ein Rest der alten Nationalität sich vor den Einwirkungen dieser Cultur gerettet hätte. — Ueberhaupt waren es auch nur die Reichen und Vornehmen, oder Menschen, die wegen ihres Hangs zu Verbrechen anderswo nicht geduldet wurden; oder Gewinnsüchtige, welche sich der französischen Parthei hingaben. Noch überall, und besonders bei den niedern Volksklassen, findet sich jener Geist, welcher die Völker vor ihrem gänzlichen Untergange bewahrt. Zwar blieb, wie wir eben gesehen haben, das Beispiel der Großen nicht ohne Nachtheil für die Nation, und es würde, vereinigt mit dem Zwang der Regierung, ihren eigenthümlichen Character gewiß gänzlich vernichtet haben, wenn nicht ein Umstand gerettet hätte, dessen Folgen die kurzsichtigen Machthaber wohl schwerlich voraussehen mochten.

(*) F. Herrmann: Der Nationen Fall.

Die ungeheuern Verschwendungen des Hofes und der Großen des Reichs, und die Stockung aller Hauptgewerbe des letztern mußten nicht nur die fürchterlichsten Erpressungen herbeiführen, es mußte auch ganz systematisch geraubt werden. Dies, verbunden mit den Bedrückungen der Zwangsbefehlsträger, richtete die Unterthanen völlig zu Grunde; aber es erzeugte und nährte auch den bittersten Haß gegen Alles, was Frankreichs Namen führte oder mit ihm in naher oder ferner Verbindung stand. Mit Ausnahme eines großen Theils der Bewohner von Cassel, war im ganzen Königreiche kein Ort, der nicht sehnlich gewünscht hätte, sich seiner Unterdrücker entledigt zu sehen.

Cassels Bewohner hatten von jeher in einem mittelmäßigen Wohlstande gelebt. Von hohen Bergen und üppigen Thälern umgeben, an einem Flusse, der zur Benutzung eines bedeutenden Handels durchaus nicht geeignet ist, mußten sie sich nothwendig fast ausschließlich dem Ackerbau, der Viehzucht und den Handwerken widmen. Der sehr beschränkte Landhandel konnte bei einem Volke, dessen Character rauh ist, wie die Gebirge seines Landes, die Indu-

strie nicht wecken; er konnte nur einen kleinlichen Handelsgeist hervorbringen, der aber auf den Character, wie auf die Bildung des Volks sehr nachtheilig wirkte. Alle übrigen Städte des Reichs unterschieden sich auffallend vortheilhaft von den Bewohnern der Hauptstadt.

Cassel war weder die größte, noch die volkreichste Stadt Westphalens; sie lag auch nicht im Mittelpunkte desselben; aber ihre reizende Gegend, ihre schönen Palläste und die Nähe eines Sommerschlosses, das zu den herrlichsten Werken der Baukunst gehört, konnten einen prachtliebenden Fürsten in der Wahl seiner Residenz nicht zweifelhaft lassen. Fünf Ministerien und die so beträchtliche Menge von ihnen abhängender Administrationen, ein Heer von Beamten und ein Hof, der kaum größer und prachtvoller seyn konnte, hatten ihren Sitz in der Stadt. Unberechenbar sind die Vortheile, welche durch diese Ueberhäufung der Menschenzahl die Einwohner Cassels von ihren Arbeiten, wie von ihren Wohnungen, zogen. Sie benutzten diese Gelegenheit in ihrem ganzen Umfange und auf eine Art, die jedem Fremden eine nachtheilige Meinung von ihrem Character geben mußte.

Auf diese Vortheile gründeten sich auch die Huldigungen, welche diese Stadt den Franzosen brachte. Der Wuchergeist erstickte fast allen Volkssinn und alle Vaterlandsliebe; denn erst da, als die Bedürfnisse des Staats und seine Erpressungen den Druck verzehnfachten, als häufige Entfernung des Hofes und die Fortschaffung bedeutender Summen nach Frankreich den raschen Geldumlauf schwächten, als die Zeitumstände der übertriebenen Verschwendung Schranken zu setzen begannen, erst da fing man an, hin und wieder anderes Sinnes zu werden, und die Zeiten der Freiheit zurück zu wünschen. Darum hat diese Stadt auch den Werth der großen und ewig denkwürdigen Opfer nicht erkannt, welche fast alle Völker Deutschlands zur Befreiung ihres Vaterlandes brachten und bringen; sie hat den Werth der wiedererlangten Freiheit nicht empfunden, und sie kann und wird ihn nicht empfinden, so lange ihre Industrie sich nicht hebt. Zwar kann man nicht leugnen, es hat Cassel nie an Bewohnern gefehlt, die sich durch ihren Geist und ihren Character die Achtung ihrer Mitbürger sowohl, wie jedes Fremden erwarben; aber es waren auch gerade diese Bewohner, welche von den

Machthabern und deren Spionen gekannt und gehaßt waren, welche bei jedem ihrer Schritte heimliche Ankläger finden mußten, und die also dadurch gehindert wurden, ihr Ansehn nnd ihren Einfluß zur vortheilhaften Umstaltung ihrer Mitbürger hinreichend zu benutzen.

Ganz anders, wie in der Hauptstadt, war es in den übrigen Städten und auf dem Lande. Hierher floß nichts von den verschwendeten Schätzen des Hofes und der Großen; hier nahm man, so lange man nehmen konnte, und unter der Majestät des Gesetzes galten Erpressungen und Bedrückungen aller Art.

Der Krieg mit Rußland erheischte neue und unermeßliche Opfer. Mehr als zwanzigtausend westphälische Streiter hatten die Schlachten und die Härte des Winters hinweggerafft, und die Wenigen, welche zurückkehrten, waren ihrer Gesundheit auf immer beraubt. Aber dennoch wurde zum dritten Male ein neues Heer gebildet. —

Die Verproviantirung der Festung Magdeburg, die Verpflegung der französischen Heere,

wie der Truppen des Landes, Contributionen, Kriegssteuern, Pferdelieferungen, Vorspannsfuhren und die Errichtung von Etappen-Hospitälern erschöpften gänzlich, und brachten die Mehrzahl der Bewohner Westphalens an den Rand des Elends und der Verzweiflung. Nur der verworfenste und herzloseste Mensch konnte sich zum Werkzeuge einer so unmenschlichen Tyrannei hergeben. Es war der Finanz-Minister Malchus, welcher alle diese Erpressungen leitete. Er hatte sich vom Privat-Secretair bis zum Minister empor geschwungen, aber seine Anmaßung ging so weit, daß der Staatsrath von Berlepsch ihm ganz öffentlich in's Gesicht sagte: er strebe nach den Attributionen aller Minister und sey ein Tyrann der Nation. Doch Malchus erhielt Orden und Grafentitel zum Lohne und wurde ein reicher Mann.

Es half keine Klage, keine Beschwerde, keine Bitte. Selbst Männer, welche der französischen Parthei mit Leib und Seele ergeben waren, wurden von dem Elende ihrer Administrirten gerührt und verwendeten sich für dieselben. Aber die Drohungen der Minister brachten sie zum Schweigen, und selbst Unmöglichkeiten soll-

ten möglich gemacht werden. Die Acten des Finanz-Ministeriums enthalten Thatsachen, welche dem Unfuge barbarischer Völker nichts nachgeben.

Die Nation trug geduldig, was sie nicht ändern konnte, und tröstete sich mit der armseligen Hoffnung einer bessern Zukunft. Aber der alte Nationalstolz war nicht erloschen und wurde gerade durch die Mittel, welche man zu seiner Vernichtung anwandte, mächtig genährt. Das große Beispiel, welches die Bewohner der preussischen Monarchie allen unterdrückten Nationen gaben, erzeugte in Westphalen einen Enthusiasmus für die Sache der Freiheit und Selbstständigkeit, den selbst die barbarischen Maaßregeln der Machthaber nicht zu zügeln vermochten. Fast allgemein entschieden war der Haß gegen Frankreich und die Regierung, und selbst Drohung der Todesstrafe konnte die laute Freude über das Glück der Verbündeten nicht unterdrücken.

Von dem Augenblicke an, wo sich der Schauplatz des Kriegs bis in die Grenzen Westphalens erstreckte, sank dies Reich unaufhaltbar.

Die alte Vaterlandsliebe seiner Bewohner und der Drang nach Freiheit loderten hoch empor, und Hunderte schlossen sich an die Fahnen der Sieger, wo sie sich zeigten.

Die Söhne des Grafen von Westphalen wurden für Landes-Verräther erklärt und zum Tode verurtheilt, weil sie in die Dienste der Alliirten getreten waren. Sie befehligten einen Haufen Partheigänger, und durchstreiften die Districte Uelzen und Celle; aber man entschädigte sich dafür an ihren Gütern, und zwang den Vater, mehr als funfzigtausend Franken zu zahlen. Diese Gelder wurden an die Beraubten vertheilt; aber der größte Theil davon floß in die Cassen der französischen Donatairs, die durch jene Streisereien am meisten gelitten zu haben vorgaben. Auf dieselbe Weise wurde das Vermögen aller derjenigen eingezogen, welche im Dienste der gegen Frankreich kriegenden Mächte standen, oder das Königreich während der Anwesenheit der Alliirten verlassen hatten.

Aber dennoch vermochte nichts den Geist zu vernichten, der sich aller Gemüther bemächtigt hatte. Ganze Ortschaften weigerten sich, den

Forderungen der Regierung und ihren Behörden ferner Gehorsam zu leisten, und selbst das Heer ward wankelmüthig. Man führte den im Königreiche umherstreifenden feindlichen Truppen mehrere Regimenter entgegen, aber ganze Bataillone zerstreuten sich oder gingen zu den Alliirten über. Für die verlornen Truppen kamen aus Frankreich Rekruten, von denen der König ein Husaren-Regiment bildete, welches er ganz öffentlich allen übrigen vorzog und mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Die Folge davon war, daß die beiden westphälischen, bei der großen Armee stehenden Husaren-Regimenter in Reih' und Glied zu den Verbündeten übergingen. Die Regierung sah sich dadurch endlich gezwungen, die Conscription auf ein ganzes Jahr auszusetzen.

Die feindlichen Streifereien im Königreiche dauerten fort, und in Sachsen erlitten die französischen Truppen häufige Niederlagen. Wiewohl dies nur durch mündliche Traditionen bekannt wurde, so löste sich doch dadurch das Band, welches Volk und Herrscher zusammenmenknüpft, völlig auf. Aber dennoch glaubte die Regierung durch freche Lügen über die Lage

der Dinge es wieder vereinigen zu können; sie füllte deshalb die öffentlichen Blätter mit Nachrichten von glorreichen Siegen und mit Spöttereien und Schmähungen gegen die Machthaber und Heerführer der Verbündeten. Das Organ, wodurch der Herrscher zu seinen Beherrschten spricht, entwürdigte man mit lächerlichem Widerspruch und mit Nichtswürdigkeiten. —

Alle Versuche der Regierung zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mißlangen. Der Geist des Aufruhrs wehte in allen Gemüthern und an allen Orten und Enden des Reiches. Ein naher Ausbruch drohte von allen Seiten, und unabsehbar wäre das Elend geworden für viele Tausende, hätte Frankreichs Macht sich nicht so bald an dem Muthe der Alliirten gebrochen.

Gegen Ende des Monats September verbreitete sich in der Hauptstadt das Gerücht von der Annäherung des Feindes Alle Deutschherzigen jubelten hoch auf, aber die Franzosen und ihre zahllosen Anhänger lachten und spotteten; sie glaubten es nicht, weil sie es nicht wünschten; sie behaupteten, Napoleons Genie

würde sie einer so großen Verlegenheit nie preis geben. Selbst der König und seine Großen blieben so unbegreiflich sorglos, daß erst am 28sten September mit Tages Anbruch sie die Nachricht erhielten, General Czernitscheff stehe vor den Thoren von Cassel.

Die Bestürzung war allemein. So nahe hatte selbst der Volkshaufe seine Erlösung, und die französische Parthei ihren Sturz nicht geglaubt. Die kleine, aus Deutschen und Franzosen bestehende Garnison rückte durch's Leipziger Thor den vordringenden Russen entgegen; die Fuldabrücke, welche die durch den Fluß getrennte Stadt verbindet, wurde durch Wagen gesperrt, und der König floh mit seinen Ministern und vornehmsten Beamten und Anhängern.

Auch nicht im geringsten war man für ein solches Ereigniß vorbereitet. Ein dichter Nebel umhüllte die Stadt und die ganze Gegend und vermehrte die allgemeine Verwirrung. — Eine Menge in der Stadt zurückgebliebener, halb nackter und unbewaffneter Soldaten durchwogten mit dem Volke in buntem Gemisch die

Straßen und gewährten ein tragikomisches Schauspiel. — Auf der großen Ebene des sogenannten Forstes vor dem Leipziger Thore hatten die Russen mehrere Kanonen gefunden; sie richteten sie augenblicklich gegen die Stadt, drangen in's Thor, befreiten die meist schuldlosen Opfer der Polizei aus ihrem Gefängniß, und da sie zur Erstürmung der verrammelten Brücke keine Infanterie bei sich hatten, so zogen sie sich wieder in die Gebirge zurück.

So sehr aber auch ihre Entfernung den Muth der französischen Parthei wieder hervorrief, so wenig sank dadurch der Muth und die Hoffnung des Volkshaufens. Alle Anstalten des commandirenden Generals bewiesen, daß die Gegend nicht frei und die Furcht vor der Rückkehr der Russen noch nicht verschwunden sey. Zwei lange Tage verstrichen unter stetem Wechsel von Zweifel, Furcht und Hoffen; als endlich am Nachmittage des 30sten Septembers General Czernitscheff von den Gebirgen wieder herab kam. Eine Stunde hindurch ließ er aus den erbeuteten Kanonen die Stadt beschießen, und zwang den General Allix zu

einer Capitulation, vermöge welcher dieser mit der Garnison freien Abzug erhielt. — Es war ein Glück für Cassel, daß während der Kanonade fast die ganze westphälische Besatzung den Gehorsam verweigerte, ihre Waffen wegwarf und sich zerstreute. Allix war ein kühner Soldat — hätten ihn die Truppen nicht verlassen, er würde das Wohl der Bürger gewiß nicht berücksichtigt haben.

Unter lautem Volksjubel hielt eine Abtheilung Russen ihren Einzug in Cassel. Der Haß des großen Haufens gegen alles Französische, und sein Freudentaumel über die Befreiung vom Joche gingen so weit, daß selbst die öffentlich aufgestellte Bildsäule Napoleons zerbrochen wurde. Er plünderte zugleich alle öffentliche Magazine und mißhandelte die Französischgesinnten, wo er sie fand.

General Czernitscheff proclamirte das Königreich Westphalen für aufgelöst, benachrichtigte dessen Bewohner von den siegreichen Fortschritten der Verbündeten, und forderte sie auf

zur Mitwirkung und zum Beitritt für die Sache des Vaterlandes. Mehrere hundert muthvolle Männer und Jünglinge setzten den Todtenkopf auf und folgten dem Oberst Dörnberg.

Mehr als eine Million Franken baaren Geldes, sechszehn Kanonen und beträchtliche Munitions- und Magazinvorräthe waren der Preis des kühnen und glücklich ausgeführten Entwurfs. Das Magazin der Militaireffecten wurde den Kosacken zur Plünderung preisgegeben, und was sie nicht fortbringen konnten, verkauften sie an die Bewohner der Stadt und des Landes.

Am Mittage des 3ten Octobers versammelte General Czernitscheff seine Truppen und zog sich über Göttingen nach der Elbe zurück. Man hatte dies Corps bisher für die Avantgarde einer Armee gehalten, deren Einmarsch man stündlich entgegen sah; aber nun erfüllte der schnelle Abzug desselben alles mit Angst und Furcht. Es verbreitete sich das Gerücht von der Annäherung französischer Truppen, und das Schicksal Hamburgs war noch in so

frischem Andenken, daß diese Nachricht alle Deutschgesinnten mit Entsetzen ergriff.

Den Präfecten des Fulda-Departements, den Maire und den Post-Director von Cassel hatte General Czernitscheff hinweg führen lassen. Mehrere Staatsbeamte uud angesehene Männer der Stadt traten daher zusammen zur Verwaltung derselben. Alle Gewerbe und alle öffentliche Geschäfte geriethen in Stockung, und in einem so anarchischen Zustande befanden sich alle Städte und Oerter des Landes, daß Cassels sämmtliche Bewohner unter die Waffen traten, um sich und ihr Eigenthum vor den Bewegungen der Landbewohner zu schützen.

Vier stille, angstvolle Tage wurden verlebt, und nur wenigen schimmerte ein schwacher Strahl von Hoffnung. Am 7ten October endlich rückten wieder französische Truppen ein, an deren Spitze zum Schrecken der Bürger General Allix stand.

Allix war ein Mann voll kühner Entschlossenheit; er besaß militairische Talente und Kenntnisse, aber einen finstern Character und die

schwärzeste Rachsucht. Er wußte, daß der gereizte Pöbel ihn nach seinem Abzuge aufgesucht und mehrere seiner Franzosen mißhandelt hatte. Jeder menschlichen Empfindung unfähig, erlaubte er daher den Soldaten alle Zügellosigkeiten und Ausschweifungen. Der König hatte ihn zu seinem Stellvertreter ernannt, und ihm dadurch alle Mittel zur Befriedigung seiner Rachsucht in die Hände gegeben.

Es wurde sogleich eine Proclamation erlassen, welche zur Herausgabe aller von den Russen gekauften Effecten aufforderte. Ungeachtet die Franzosen vermöge der Capitulation allen Ansprüchen darauf entsagten, so betrachteten sie diese Effecten dennoch als gestohlen, und die Käufer derselben als Hehler des Diebstahls. Die Stadt sollte alles Fehlende ersetzen; eine Polizei-Commission stellte scharfe Haussuchungen an, und diejenigen, bei welchen man etwas fand, wurden gefänglich eingezogen.

Eine andere Proclamation enthielt Schmähungen gegen den General Czernitscheff, Spöttereien über seine Bekanntmachungen und Lobpreisungen über die Ruhe und Ordnung

der Bürger; sie sprach von heiligen Banden zwischen Herrscher und Volk, von dem Glauben an die Treue des letztern, und von Großmuth und Gnade des rechtmäßigen Königs. — Ein wahres Meisterstück französischer Beredsamkeit!

Aber aller dieser Lockungen ungeachtet fuhr der Stellvertreter des Königs fort, seine Gewalt mit Zurücksetzung aller Menschenrechte zu handhaben. Die Mitglieder der neuen Verwaltungs-Commission wurden sämmtlich verhaftet, die vornehmsten deutschen Staatsbeamten ihrer Stellen entsetzt oder gefänglich eingezogen, und der Prinz von Hessen-Philippsthal auf seine Güter verwiesen. Besonders die reichern Bürger waren der Verfolgung des rachgierigen Tyrannen ausgesetzt.

Recht brauchbare Helfershelfer fand er an den Spionen der Polizei. Mit einer Frechheit, deren nur die abscheulichste Verworfenheit fähig ist, krochen sie bei seiner Zurückkunft aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor und nahmen Rache an Jedem, der so unglücklich war, ein Gegenstand ihres Hasses zu seyn. Schon nach weni-

gen Tagen hatten Cassels Gefängnisse fast keinen Raum mehr zur Aufnahme der Unglücklichen, welche aus allen Gegenden herbeigeschleppt wurden.

Viele hundert Franzosen, sowohl Soldaten als Civilpersonen, waren bei dem Ueberfalle der Russen in der Stadt zurückgeblieben. Sie fürchteten Mißhandlung und Ausplünderung von Seiten der Truppen sowohl, als der Bürger; aber man schützte sie nicht nur gegen die Angriffe des Pöbels, sonderu behandelte sie auch mit einer Güte und Menschlichkeit, deren ihre fanatischen Brüder jenseit des Rheins in ähnlichen Verhältnissen gewiß nie fähig gewesen wären. Und dennoch gab es eine Menge Nichtswürdiger unter ihnen, welche, jener Wohlthaten vergessend, heimliche und selbst falsche Ankläger ihrer Beschützer wurden.

Alle im Königreiche stationirten westphälischen Truppen waren beim Erscheinen der Russen dem Beispiele ihrer Waffenbrüder in Cassel gefolgt und hatten sich aufgelöst; selbst von denen, welche den König begleiteten, waren ihm nur sehr Wenige treu geblieben. Ganz Westphalen

wurde dadurch von Truppen entblößt, und der Freiheitsgeist seiner Bewohner deshalb so mächtig genährt, daß er alle Schranken der bürgerlichen Ordnung durchbrach und völlige Anarchie herbeiführte. Aber Allix, weit entfernt, zu bedenken, daß nur der enorme Druck und die schändliche Verwaltung der Machthaber dies veranlassen konnte, ergriff, einzig und allein seiner Rachgier folgend, die härtesten Mittel zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge.

Von den wenigen französischen Truppen jedoch, welche er, und nach ihm der König, von Mainz heraufgeführt hatten, wurde aus Furcht der größte Theil in der Hauptstadt zusammengehalten, und der Rest reichte kaum zur Besetzung der umliegenden Gegend. Ueberhaupt schien die Proclamation des Generals Czernitscheff in Erfüllung zu gehen, und die Rückkehr des Königs nicht Wiederbesitznahme des Reichs, sondern nur Abholung der von den Russen nicht mitgenommenen Werthsachen zum Grunde zu haben. Die lügenhaften Gerüchte, welche die französischen Blätter, und selbst der Präfect des Werra-Departements,

über die bei Cassel versammelte Heeresmacht verbreiteten, beurkundeten wohl hinreichend die Schwäche derselben. Es waren kaum viertausend Mann und fast lauter Rekruten.

Am 13ten October kehrte der König nach Cassel zurück. Auf Befehl der Polizei mußte illuminirt und die Stadt mit lautem Jubel erfüllt werden. Die Minister waren schon früher dort angekommen und handhabten ihre Gewalt nach wie vor.

Ein Beschluß des Kriegsministeriums projectirte die Errichtung von mehrern westphälischen Hülfs-Bataillonen, und befahl allen zerstreuten Soldaten, sich an den im Fulda- und Werra-Departement bestimmten Plätzen zu sammeln. Den Officieren, welche sich bei der Uebergabe von Cassel an diesem Orte befanden, hatte man von den Bedingungen der Capitulation nichts bekannt gemacht. General Czernitscheff entließ sie auf Ehrenwort, und wiewohl Allix dabei der schuldige Theil war, so überhäufte er diese Unglücklichen dennoch mit den schändlichsten und entehrendsten Vorwürfen.

Gleich nach der Ankunft des Königs wurden schon Anstalten zur Wiederabreise desselben getroffen, und alles, was nur beweglich war, ließ er einpacken; selbst die Tapeten in den Pallästen wurden von den Wänden herabgerissen und nach Frankreich geschickt! Vielen Beamten hatte man während des ersten Angriffs der Russen vorschußweise einen Monatsgehalt ausgezahlt, aber man zwang sie jetzt zur Zurückgabe desselben. Noch bestätigte der König alle Verfügungen und Beschlüsse seines Stellvertreters, den er zum Grafen ernannte; noch gab er glänzende Feste und Opern und ging auf die Jagd, als plötzlich die Nachricht von der gänzlichen Niederlage der französischen Heere einlief.

Mit Frohlocken sah der größte Theil Cassels der endlichen und dauernden Befreiung von seinen Unterdrückern entgegen. Die schnelle Abreise des Königs gab die Losung zum Aufbruch aller Franzosen und ihrer Anhänger, und ihre Eilfertigkeit ließ deutlich die Nähe der Sieger vermuthen. Alle Militair-Effecten, welche man aus den Magazinen nicht mehr fortbringen konnte, wurden auf Befehl des Generals Allix

von den Truppen geplündert und an den herumströmenden Pöbel verkauft. Die Franzosen und ihr Befehlshaber zeigten bei dieser Gelegenheit dieselbe Anlage, welche sie an den Kosacken noch wenige Tage zuvor mit so hämischen Worten zu tadeln wußten. —

Noch kurz vor der Abreise des Königs überreichte der Finanzminister demselben eine Schrift, welche die Verwaltung des Königreichs während der Abwesenheit des Monarchen und der höchsten Behörden betraf, und Verhaltungsregeln für die Staatsbeamten enthielt. Sie bestand aus Fragen und Antworten, wurde vom König genehmigt und unterschrieben, und nachdem ihr Inhalt den Beamten mitgetheilt war, in die Acten des Finanz-Ministeriums niedergelegt.

Die wichtigsten Punkte dieser Schrift setzten fest: das Königreich Westphalen sey Kraft des Tilsiter Tractats rechtmäßiges Eigenthum der französischen Dynastie — der König entbinde daher keinen des ihm als rechtmaßigem Oberherrn geleisteten Eides —, der Staatsrath sey aufgelöst bis zur Zurückkunft des Königs; alle

übrigen Beamten sollen jedoch auf ihrem Posten bleiben und ihre Dienstverrichtungen fortsetzen — falls der Feind das Land in Besitz nehme, die Organisation desselben oder auch nur die Benennung der Aemter verändere, solle der, den dies treffe, sogleich sein Amt niederlegen, in keinem Falle aber dem Feinde behülflich seyn oder ihm einen Eid leisten — zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe und zur Handhabung der Polizei sollen alle angesehenen Bewohner der Stadt unverzüglich zur Nationalgarde treten — der König werde nach seiner Zurückkunft Jeden belohnen, welcher diesen Befehlen und seiner Pflicht treu bleibe. —

Wiewohl der König dies weitaussehende Hirngespinst seines Ministers unterschrieb, so hat er es doch in der großen Verwirrung, worin ihn der Verlust seiner Krone versetzte, wahrscheinlich gar nicht gelesen. Aber hätte er hierzu wirklich noch Zeit und Sinn gehabt, so würde er sich vielleicht eines Lächelns nicht haben enthalten können.

Nach der Abreise des Königs traten die Minister der Justiz, des Kriegs und der Finanzen

zusammen und bildeten einen Rath des Königreichs. Die Staatsgefangenen wurden in Freiheit gesetzt, eine Commission zur Verwaltung der Stadt ernannt, und dem ehemaligen Gouverneur, Grafen Heldring, das Commando der Nationalgarde übertragen. Zugleich erließ dieser Rath eine Proclamation, welche die Entfernung des Königs von seinen Staaten anzeigte, die Unterthanen mit der baldigen Rückkehr desselben tröstete, und sie auf eine schmeichelhafte Weise zur fernern Ergebenheit und zur Ruhe und Ordnung aufforderte. Der Finanz-Minister war Verfasser dieser Proclamation.

Nach Beendigung aller dieser Geschäfte verschwand mit dem Rath der Minister der letzte Schimmer vom Daseyn des Königreichs. Der sechs und zwanzigste October wurde ein Tag der Befreiung für Millionen, welche das Scepter Frankreichs niedergedrückt und namenlos elend gemacht hatte; und wiewohl so manche unheilige, das deutsche Vaterland entweihende Thräne floß, so füllte doch beseligendes Freiheitsgefühl jeden ächtdeutschen Busen.